

Die durchquotierte Partei

Der Werdegang der Partei Die Linke kann als eine stürmische Erfolgsgeschichte erzählt werden. Offiziell erst vor drei Jahren aus der waghalsigen Fusion eines linken bis linksradikalen westdeutschen Oppositionsallerleis und einer eher bieder-linken ehemaligen Staatspartei entstanden, ist sie – was möglich gewesen wäre – immer noch nicht völlig zerstritten oder zerbrochen. Im Gegenteil. Bei Wahlen eilt sie von einem Erfolg zum nächsten. Als fünfte Partei, die regelmässig die Fünf-Prozent-Hürde überspringt, hat sie das deutsche Parteiensystem nachhaltig irritiert, gar in Turbulenzen gestürzt. Mit ihren Themen – Mindestlohn einführen, die Sozialabbau-massnahme Hartz IV abschaffen, sofortiger Rückzug aus Afghanistan, Finanzmärkte regulieren – hat sie die anderen Parteien nicht selten vor sich hergetrieben. Die Linkspartei ist inzwischen in dreizehn von sechzehn Landtagen vertreten und sitzt in zwei Bundesländern (Berlin, Brandenburg) in der Regierung. Und das alles seit Ende 2005 – furios.

Doch man kann es auch anders sehen: Die Phase der historisch

einmaligen Zufälle – die SPD wandte ihrer Klientel schroff den Rücken zu, der politisch und populistisch ungewöhnlich begabte ehemalige SPD-Vorsitzende Oskar Lafontaine stand als Galionsfigur zur Verfügung – ist für Die Linke beendet. Die SPD wandelt sich und ist dabei, das Erbe des früheren Bundeskanzlers Gerhard Schröder nach und nach abzuschütteln. Und Lafontaine zieht sich nach einer schweren Krebserkrankung ins Saarland zurück. Mehr noch: Die bisherige Führung der Partei, ein Club der älteren und alten Männer, hatte mit letzter Kraft gerade noch bis zur Bundestagswahl durchgehalten und zerbrach dann in aller Öffentlichkeit und spektakulär. Es war nie ein Geheimnis, dass letztlich die komplette Partei jenseits sämtlicher Führungsgremien von einer Handvoll Männer mal sanft gelenkt, mal hart dirigiert worden ist. Dieses Führungsmodell ist zerbrochen. Muss sich die Partei nun mit den Mühen der Ebenen herumschlagen? Oder beginnt der schleichende Abstieg?

Allerdings zeigte die Wahl im bevölkerungsreichsten Bundesland Nordrhein-Westfalen, wie

stabil Die Linke zumindest in der WählerInnengunst ist: Obwohl alle anderen Parteien Front gegen sie machten, sich die SPD als eher links und sozial präsentierte und ihr politisches Personal für kräftige Kontroversen gut ist, zog sie mit 5,4 Prozent der Stimmen in den Landtag ein.

Noch etwas anderes zeigt das Resultat: Die Linke, SPD und die Grünen können in der Opposition zeitgleich hinzugewinnen; es muss

Die letzte Landtagswahl stellt die Linke vor ein Problem: Sollte sie noch radikaler auftreten?

nicht auf Kosten des jeweils anderen sein. Das Wahlergebnis zeigt auch, wie nützlich Die Linke ist: Ihr Einzug in den Landtag setzt SozialdemokratInnen und Grüne unter Druck, sich politisch klar zu positionieren. Und sie ermöglicht eine handlungsfähige Option auf eine halbwegs linke Politik: eine

rot-rot-grüne Landesregierung oder eine rot-grüne Regierung, die sich tolerieren lässt. Andererseits sind in Zeiten, in denen die Auseinandersetzung zwischen der Finanzindustrie und der Politik um die Frage der Macht auf dem Höhepunkt ist, 5,4 Prozent mager für eine Partei, die sich bei diesem Thema klar profiliert hat. Müsste die Linke noch radikaler auftreten, nun, da sich alle anderen einen Teil ihrer Forderungen zu eigen gemacht haben? Oder wäre genau dies ein Fehler?

Die Linke hat auf dem Rostocker Parteitag eine komplett neue Führung gewählt – in der sich allerdings ihre Unsicherheiten und Ungereimtheiten widerspiegeln. Mehr als die neuen Namen und viele Worte sagt die Struktur etwas aus über den Zustand der Partei. Es gibt eine Parteivorsitzende Ost (Gesine Löttsch, eine pragmatische Haushaltsexpertin, die 1984 in die ehemalige SED eintrat, seit 2002 im Bundestag sitzt und seit eh und je in einer Plattenbausiedlung lebt) und einen Parteivorsitzenden West (der fränkische IG-Metall-Funktionär Klaus Ernst, der 2004 die Wahlalternative Arbeit und Soziale

Gerechtigkeit mitbegründete, daraufhin aus der SPD ausgeschlossen wurde und den schönen Seiten des Lebens nicht abgeneigt ist). Es gibt einen Bundesgeschäftsführer West und einen Bundesgeschäftsführer Ost. Es gibt eine Parteibildungsbeauftragte Ost und einen Parteibildungsbeauftragten West. Auch Gregor Gysi, Letzter aus der alten Führung und Vorsitzender der Bundestagsfraktion, wird bald eine Vorsitzende West an seiner Seite haben.

Die Linke hat sich durchquotiert. Bei dem Versuch, den Zusammenhalt zu stärken und Unsicherheiten zu meiden, schuf sie keine Führungsspitze, noch nicht einmal ein Sicherheitsnetz, sondern ein Knäuel aus Spitzenpositionen. Dazu passt, dass sicherheitshalber der Start in die längst überfällige Programmdebatte noch einmal verschoben worden ist. Also: Der riskante Akt, komplett die Führung auszuwechseln, ist als solcher gelungen. Aber die Führung selbst? Alle sind irgendwie vertreten – und verdecken Richtung und Profil. Dieser Parteitag kann nicht der Abschluss der Neusortierung gewesen sein, er war höchstens ein Auftakt.

Wolfgang Storz, Frankfurt